

HANS-JOACHIM LÖWER



ALS SABOTEUR ZUM BRENNERPASS

Das Partisanen-Abenteuer des
US-Agenten Roderick Hall 1944/45

Bereit für die geheime Mission:
Roderick Hall (rechts) mit
einem Kameraden.



VORWORT	8
----------------------	---

DAS ABENTEUER

1	Nichts wie raus	11
2	„Den Hunnen wehtun“	16
3	Futter am Antelao	20
4	Land der Verräter	23
5	Schweigen und schwindeln	26
6	Nie müde, nie satt	28
7	Krieg, kein Sport	32
8	„Tod den Faschisten!“	38
9	Torpedos im Hirn	41
10	Sein oder Nichtsein	43

DIE LANDUNG

11	Springen und sprengen	49
12	Signale in der Nacht	51
13	Feuer von den Falschen	53
14	Glorie und Groll	55
15	Verbotene Notizen	58
16	Mythos Alpenfestung	61

DAS WARTEN

17	Angst vor Spionen	65
18	Harsche Prioritäten	70
19	Gräben in Köpfen	74
20	Beichte im Wald	79
21	Erfrorene Zehen	82

DIE RAZZIEN

22	König oder Klassenkampf	87
23	Immergrün am Fenster	91
24	Tamtam der Treuen	94
25	Heldengeschichten	97
26	Keine Weicheier	99
27	Halbierte Banknote	102
28	Eisiger Wind	104
29	Ergraute Haare	109
30	Gewissensqualen	113
31	In der Falle	114
32	„Marmelade“ im Kohlehaufen	117
33	„Lasst sie lieber“	121
34	Geld für Gehorsam	123

DAS SCHEITERN

35	Ideen aus dem Bett	127
36	Steiniger Boden	130
37	Lichter am Baum	131
38	Cognac als Lohn	135
39	Nachlass im Lederbeutel	138
40	Bollwerk-Phantasien	140
41	Am Ende der Kräfte	144
42	Blutige Spuren	150

DIE MORDMASCHINE

43	Strohsack und Schaukel	155
44	Rettungsversuche	157
45	Schreie aus der Zelle	158
46	Rache statt Recht	160
47	Geheime Reichssache	166
48	Tauschen und täuschen	169
49	Tritte in den Sarg	171
50	Salven im Feld	173
51	Töten auf Raten	176

DIE ABRECHNUNG

52	Aufgeritzte Adern	181
53	Bettlaken zur Begrüßung	187
54	Fall Nummer 36	191
55	Fußfessel aus Draht	197
56	Knochen im Grab	202
57	Tricks und Tabletten	203
58	Traurige Weihnacht	206
59	Keine Gnade	207
60	Letzter Ruck	209

QUELLEN

214

BILDNACHWEIS

220

DANK

222

BIOGRAFIE

223

Vorwort

Bei diesem Buch habe ich mir manchmal gewünscht, einen Roman schreiben zu dürfen. Da sind der Phantasie des Autors keine Grenzen gesetzt, man kann seine Figuren so zeichnen, wie man sie dem Leser präsentieren will. Man kann alles erfinden, was man dafür braucht. Der Stoff bietet sich allemal dafür an.

Doch den tragischen Helden, um den es hier geht, muss man nicht erfinden. Es hat ihn wirklich gegeben, auch wenn er der Öffentlichkeit fast 80 Jahre lang so gut wie unbekannt geblieben ist. Das Schicksal von Roderick Hall ist abenteuerlich genug, um es so zu schildern, wie es war. Es wäre geradezu pietätlos, es auch noch künstlich auszuschnürceln. Das Leben, das er sieben Monate lang führte, war voller Dramatik, ganz zu schweigen vom Tod, der ihn mit gerade einmal 29 Jahren erlitt. Jedes Stück Fiktion, das man hinzufügen würde, hätte eine Entwertung der Fakten zur Folge gehabt, weshalb ich gar keine andere Wahl hatte, als eine klare Grenze zwischen Dichtung und Wahrheit zu ziehen.

Das ist freilich leichter gesagt als getan. Schon vor 2500 Jahren hat Aischylos, der Schöpfer der altgriechischen Tragödie, den berühmten Satz geprägt, der heutzutage wieder in aller Munde ist: „Im Krieg ist die Wahrheit das erste Opfer.“ Dieser Satz ist mir bei meinen Recherchen oft durch den Kopf gegangen – immer dann, wenn ich den Eindruck hatte, dass die Quellen, die mir zur Verfügung standen, den Weg zur Wahrheit oft eher verbauten als öffneten.

Ich habe in zwei Jahren Arbeit alles studiert und ausgewertet, was mir an Daten und Fakten über Hall und seine *Mission Mercury* zugänglich war. Es sind Briefe und Tagebuchnotizen, die der amerikanische Geheimagent während seines Einsatzes in den Dolomiten verfasste. Schilderungen von italienischen Partisanen, die mit ihm zusammen die deutschen Besatzer bekämpften. Studien von Historikern, die die Ereignisse 1944/45 in Norditalien aufgearbeitet haben. Archivmaterial aus den Vereinigten Staaten, das jahrzehntelang *classified*, also dem Zugriff der Öffentlichkeit entzogen war. Und schließlich die Protokolle des US-Kriegsgerichts, das die Mörder von Hall 1946 zum Tod durch den Strang verurteilte.

Die vier Angeklagten schilderten bis ins letzte Detail, mit welchen Mitteln Hitlers Gestapo nicht nur im eigenen Land, sondern auch in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten agierte. Was da auf hunderten von Schreibmaschinenseiten getippt ist, eröffnet einen tiefen Einblick in die mentale Infrastruktur des Nazi-Regimes. Die Passagen, die ich für das Buch herausgefiltert habe, sind manchmal schwer erträglich. Aber sie geben, in seltener Eindringlichkeit, Aufschluss darüber, wie ein brutales System von Befehl und Gehorsam Menschen zu Mordgesellen machen kann.

Wer so eine Arbeit beginnt, landet mehr als einmal in einem Dschungel von Widersprüchen, Verdrehungen und Verleumdungen, Fehlern und Ungenauigkeiten. Zum Teil sind sie dadurch entstanden, dass Augen- und Oh-

renzeugen, oft erst viele Jahre später befragt, sich nicht mehr präzise erinnern konnten. Zum Teil aber sind es auch die unvermeidlichen Begleiterscheinungen eines Krieges – man sagt möglichst viel Gutes über sich selbst und möglichst viel Schlechtes über den Feind. So war es schon bei der Recherche nicht einfach, Realität und Erdachtes auseinanderzuhalten.

Schon was Hall selbst aufgeschrieben hat, wimmelt von rätselhaften Andeutungen und Abkürzungen, Unklarheiten und Unverständlichkeiten, Sarkasmus und militärischem Slang – selbst Fachleute haben bis heute noch nicht alle Angaben zweifelsfrei interpretieren können. Nicht minder schwierig war es, ein klares Bild aus den Aussagen der Menschen zu erhalten, die Hall auf seinem Weg in den Tod begegnet sind, sei es als Freunde, sei es als Feinde.

Manchmal kam ich mir eher wie ein Buchhalter als ein Buchautor vor. Um die wilde Sturzflut von Fakten zu bändigen, legte ich eine Tabelle an, in die ich alle Namen, Daten, Orte und Ereignisse eintrug, auf die ich beim Studium meines Materials stieß. Auf diese Weise stellte sich nach und nach nicht nur eine zeitliche, sondern auch gedankliche und kausale Ordnung ein. Nur so war es möglich, den Weg des jungen Amerikaners vom tatenlustigen Saboteur zum hilflosen Opfer einer Nazi-Mordmaschinerie nachzuzeichnen. Nur so wurden die wörtlichen Zitate der handelnden Personen verständlich, die durch die Aussagen der Zeitzeugen überliefert sind.

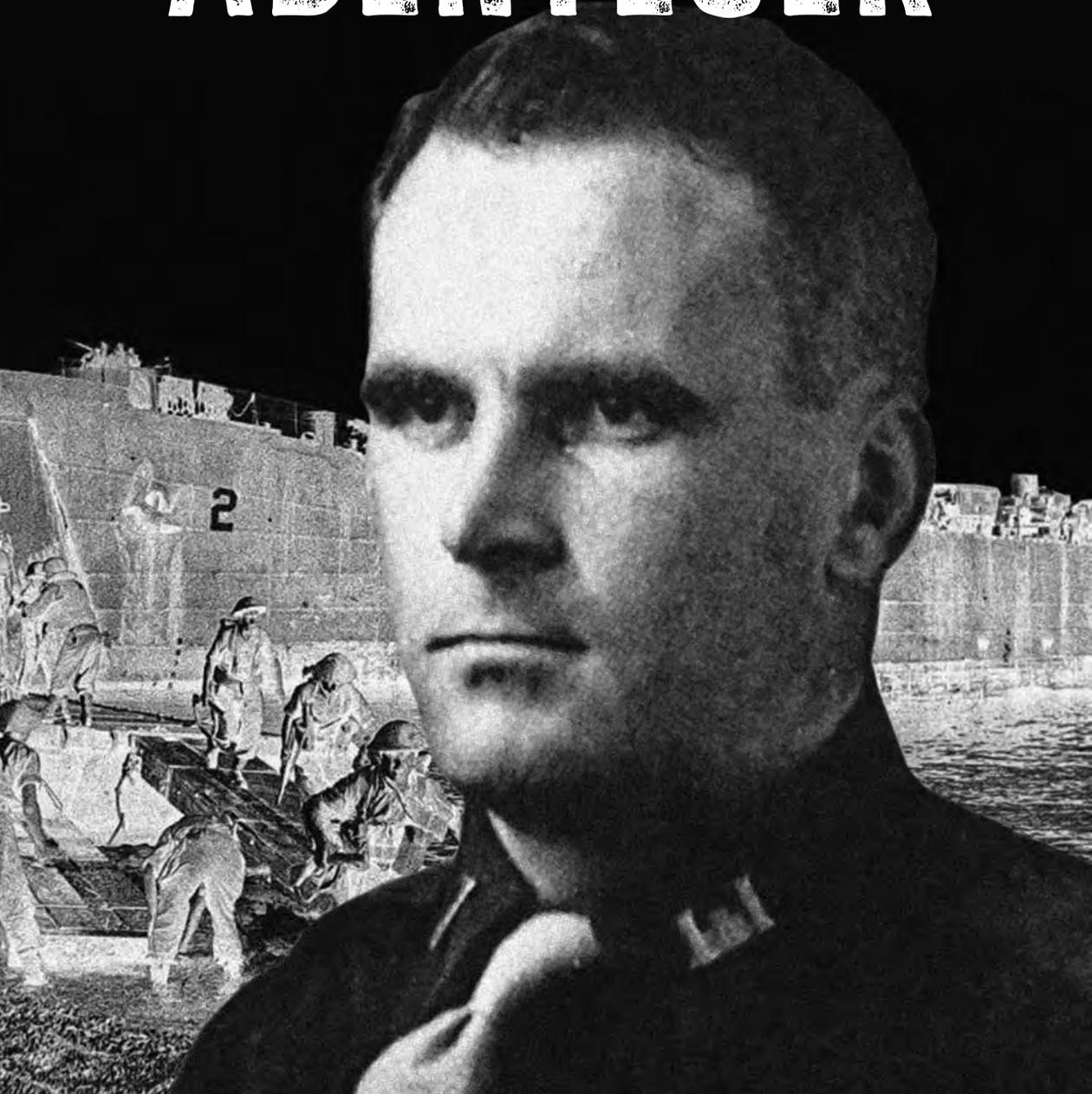
Ab einem bestimmten Punkt, das weiß jeder Autor, geht es nur noch nach vorn und nicht mehr zurück. Daher bin ich selbst der Spur des tollkühnen Spions, der die Nazis mit Sabotageakten bekämpfen wollte, in mehreren Etappen gefolgt. Etliche Tage stapfte ich über einsame Bergpfade, die Hall laut seiner Aufzeichnungen benutzte, um den Deutschen nicht in die Hände zu fallen. So wollte ich wenigstens die Landschaft auf mich wirken lassen, die der Amerikaner damals durchstreifte – wohl wissend, dass es einen Unterschied macht, ob man die Dolomiten im Frieden oder im Krieg durchquert.

Ich habe Bergdörfer besucht, in denen Hall Unterschlupf fand, mit Nachfahren der Akteure von einst gesprochen, in Bibliotheken, Gemeinde- und Pfarrarchiven gewühlt, um die weit verstreuten Bruchstücke zu einer schlüssigen, nachvollziehbaren Geschichte zusammenzufügen.

Am Ende schälten sich dann doch, nach zahllosen Quellenvergleichen, die Konturen eines Unternehmens heraus, das es im Zweiten Weltkrieg nicht so oft gegeben haben dürfte. Ein Mann, von Jugend an Einzelkämpfer, versucht im Alleingang, ein Stück Geschichte zu schreiben. Warum und wie er das tat, und wie furchtbar am Ende sein Scheitern war – das war dann doch die Mühe wert, sich als Autor in das Minenfeld der Quellen zu begeben.

Bozen, Herbst 2023
Hans-Joachim Löwer

DAS ABENTEUER



Keine Lust auf Studium, keine Lust auf
bürgerliche Karriere: Roderick Stephen Hall,
genannt „Steve“, zieht es zum Militär.

1

Halls Weg

Nichts wie raus

Was macht ein junger Kerl mit seinem Überschuss an Kraft? Zum Glück hält ein amerikanisches College Sportarten bereit, in denen man sich austoben kann. Roderick Stephen Hall, dieser Schrank von einem Mann, schmettert Squash-Bälle gegen die Wand. Keucht im Ringertrikot auf der Matte, um den Gegner zu Boden zu werfen. Packt die Finger in Handschuhe, polstert die Schultern in Pads, steckt den Kopf in einen martialischen Helm mit Schutzgitter, um als Football-Spieler die Phalanx der Abwehr zu durchbrechen. Aber trotzdem scheint es, als wisse er mit seinen weniger als 20 Lebensjahren einfach noch nicht so recht, wohin mit seiner Kraft.

Was macht ein junger Kerl mit seinem Überschuss an Talenten? Halls Intelligenzquotient hat den schwindelerregenden Wert von 156, das ist fast so hoch wie bei Albert Einstein. Er hat Latein-Unterricht gehabt, spricht ziemlich gut Französisch, kann Spanisch und Italienisch zumindest radebrechend. Er weiß, wie man Autos und Funkgeräte, ja sogar Kleinflugzeuge repariert. Er hat Lust auf Wildnis und Abenteuer und offenbar nur eine große Angst – die Angst davor, eines Tages mit Anzug und Krawatte in einem Büro zu landen.

Man kann sich bei so einem Supertypen gar nicht vorstellen, dass er mit inneren

Zwängen kämpft. Alle sehen nur die hünenhafte Figur, die wuchtigen, buschigen Augenbrauen, den mächtigen Schädel mit der leicht vorspringenden Stirn; niemand blickt ihm in die Seele hinein. Aber wo Dampf ist, da ist auch Druck, und der ist bei „Steve“, wie die Familie ihn nennt, seit Kindesbeinen da. Kein Zögling, der erfolgreiche Eltern hat, kann ihm entkommen. So ist auch bei ihm all die geistige und körperliche Kraft, die er ausstrahlt wie ein Fleisch gewordenen Kraftwerk, gebündelt von den Erwartungen, die seine Familie in ihn setzt.

Halls Eltern lernten sich dort kennen, wo viele große Amerikaner den Grundstein für ihre Karriere legten: an der Columbia-Universität in New York. Gertrude, die Mutter, schloss ein Kunststudium mit dem Magister ab. Ray, der Vater, krönte ein Wirtschaftsstudium mit dem Dokortitel. Schon bald nach ihrer Hochzeit 1914 landete das Paar in China, Ray wurde in Peking Direktor einer renommierten Schule für Handel und Finanzen. Der junge Steve, der 1915 das Licht der Welt erblickte, war umgeben von wuseligem Hauspersonal und sprach schon mit zwei Jahren fließend Mandarin. Zurück in den USA, ließen sich die Eltern 1917 „freundschaftlich“ scheiden, weil sie beiderseits einsahen, dass sie nicht gut zueinander passten. Da war Steve gerade mal dreieinhalb, und vielleicht keimte

schon damals in dem Jungen etwas auf, was ein Vierteljahrhundert später seinem Leben eine ungeahnte Dramatik geben sollte.

Die Mutter heiratete 1919 ein zweites Mal, nun hatte Steve einen erfolgreichen Baulöwen als Stiefvater. Milton Morris machte sich mit Häusern aus vorgeformten Betonteilen einen Namen, sie prägen manchmal ganze Straßenzüge. Morris wurde nach England und Italien, Spanien, Belgien und in die Niederlande eingeladen. Dort demonstrierte er, dass mit Fertigteilen aus Beton schneller und billiger all die Häuser wiederaufgebaut werden konnten, die im Ersten Weltkrieg zerstört worden waren.

Ray Hall, der leibliche Vater, schloss 1921 seine zweite Ehe, trat in den diplomatischen Dienst und wurde Handelsattaché an der US-Botschaft in Athen. Seine Ex-Frau, zu der er einen guten Draht behielt, schickte ihm zahlreiche Briefe, in denen sie detailliert darlegte, welche positive Entwicklung ihr gemeinsamer Sohn nahm. Kaum war Steve selbst des Schreibens mächtig, setzte er das eigenhändig fort. Dass er seinen Papa vermisste, kompensierte er mit Schilderungen, die sowohl Ray als auch Gertrude stolz machen sollten.

„Lieber Papa“, schrieb Steve als Schüler mit gerade mal sechs Jahren, „ich kann schon zusammenzählen und abziehen, und heute haben wir multipliziert. Es ist ziemlich schwer, im letzten Halbjahr lag ich in allen Fächern bei über 90 Prozent, nur in Mathematik hatte ich eine Zwei. Meine Mutter sagt, in diesem Halbjahr müsse ich überall eine Eins haben. Sie hilft mir dabei.“

Die Schritte ins Leben führen auch für Hochbegabte manchmal durch einen Irrgar-

ten. Man tappt in vielen Windungen umher, doch statt den befreienden Weg nach draußen zu finden, läuft man immer wieder in eine Sackgasse. Nach den College-Jahren an der Phillips Academy in Andover, Massachusetts, schreibt Hall sich an der Yale-Universität ein, einer standesgemäßen Elite-Schmiede im Bundesstaat Connecticut. Schon nach einem Semester aber hat er die Nase voll von den akademischen Hallen. Er will raus in die Welt und lechzt nach *action*. So landet er als Maschinist auf einem Frachtschiff, das auf dem Atlantik die Ostküste der Vereinigten Staaten entlang dampft. Dann jobbt er in einer Berghütte des Appalachian Mountain Club. Er hilft mit, einen Wanderweg auf den Mount Katahdin im US-Staat Maine anzulegen.

Am liebsten aber turnt er an Felsen herum, die andere Leute nur schauernd und aus respektvoller Distanz mit den Augen abtasten. Die Wände der Grand Tetons in Wyoming, die steinerne Achse des gleichnamigen Nationalparks – da ist er zu Hause, da kann er seine Muskeln spannen. Die jäh abstürzenden Cliffs am Moat Mountain in New Hampshire, wie etwa Cathedral Ledge und Whitehorse Ledge – Hall ist der Erste, der Karten über mögliche Kletterrouten anlegt.

Die Eltern sorgen sich, als sie den Schlingerkurs ihres Sprösslings sehen. Noch einmal scheint Roderick Hall in die bürgerliche Spur zurückzukehren, diesmal ist es die ruhmreiche Harvard-Universität. Doch im dritten Semester wirft er auch dort das Studium hin, eigentlich haben ihn sowieso nur die Sportdisziplinen interessiert. Nur raus, nichts wie raus aus



dieser glattgebügelten Welt. Das wahre Leben ist ganz woanders.

Wer die Berge liebt, träumt irgendwann von den Dolomiten. Als das Jahr 1937 zu Ende geht, taucht das junge Kraftpaket in Cortina d'Ampezzo auf. Sechs Wochen lang stürzt er sich in den alpinen Winter, mal mit Seil und Pickel in den Händen, mal mit Skibrettern unter den Füßen. Ihn fasziniert die

Geologie, so sammelt er Steine bei seinen Touren. Schon deswegen ist er meist alleine unterwegs, er ist eben auch kein Herdentier, und zudem gibt es nicht viele, die konditionell mithalten könnten. In seinem Hotel „Villa Argentina“ zeigt er abends anderen Skitouristen, was er tagsüber alles aufgelesen hat – sie schütteln den Kopf und lächeln über diesen Sonderling. Die sechs Wochen Urlaub von

Das Skiparadies Cortina d'Ampezzo. Mit 22 Jahren streift Hall 1937/38 sechs Wochen durch die verschneiten Dolomiten – ein Winterurlaub, der sein Leben verändern wird.



dem Alltag, die Steve sich in den norditalienischen Bergen gönnt, halten Einzug in sein Herz. Sie werden die Weichen stellen für die Rolle seines Lebens.

Ein bisschen bekommt er in den Bergen mit, was sich da jenseits der Alpen zusammenbraut. Dort beginnt ein ganzer Staat, mit den Muskeln zu spielen. Ein schnarrender, schnauzbärtiger „Führer“ streckt seinen Arm in Richtung Nachbarländer aus. Nur drei Monate fehlen noch, bis er sich Öster-

reich schnappen wird, und neun Monate bis zur Zerschlagung der Tschechoslowakei. Hall kann nicht ahnen, wie wichtig dieser Hitler bald für ihn ist. Und dass der Weg, nach dem der junge Steve ständig sucht, in den Dolomiten enden wird.

Zunächst geht es noch mal zurück in den Irrgarten. Roderick Hall sitzt in Boston am Schreibtisch eines Versicherungsunternehmens – bis die Firma ihn feuert, weil er ständig zu spät zur Arbeit kommt. Er geht nach Tulsa

im US-Staat Oklahoma und schnuppert in das Business von Ölspekulanten hinein. Kaum hat er verstanden, was da so läuft, gewinnt er geistige Höhe über die Szene. Ihn überkommt der Drang zur Feder, den hat er schon länger gespürt, und so schreibt er eine tiefeschürfende Abhandlung darüber, welche Rolle das Erdöl auf dem Schlachtfeld Europa spielt, wo Hitler inzwischen den Zweiten Weltkrieg losgetreten hat. Immerhin 18 Monate hält es Hall im Ölgeschäft aus. Aber die *action*, die er sucht, ist eben immer noch eine andere.

Sollte er vielleicht Schriftsteller werden? Er bringt zwei weitere Werke zu Papier, die in seinem Vorleben fußen. Das eine handelt von einem Frachtschiff vor der Ostküste der USA, das andere ist ein Roman über Spione aus mehreren Ländern, die sich in Cortina d'Ampezzo treffen. Er schickt alle drei Manuskripte an seinen Vater Ray und bittet ihn, sein Literaturagent zu werden. Der Text über das Erdöl, immerhin, wird publiziert. Aber eine Autorenkarriere entsteht daraus nicht.

Da beschließt Hall, im September 1941, zur Armee zu gehen. Das Militär ist ein Sammelbecken für viele Leute, die im zivilen Leben, aus welchen Gründen auch immer, nicht so recht glücklich wurden. Und es scheint tatsächlich, dass Hall diesmal die richtige Nase hat. Nur ein Vierteljahr später, erreicht der Krieg auch Amerika. Japans verheerender Bombenangriff auf Pearl Harbour löst eine Schockwelle aus. Nun bewegt sich das große Abenteuer, nach dem der junge Steve sich sehnt, zielsicher auf ihn zu.

Die Vorgesetzten staunen über den Rekruten, der sich zur Infanterie gemeldet hat. Das

übliche Soldatenleben lastet ihn offensichtlich nicht aus. Im Juni 1942 legt er ein Traktat über seine Einheit vor, die „Geschichte des 12. US-Infanterieregiments, 1798–1942“. Kein Mensch hat ihn darum gebeten, er hat das alles nach Dienstschluss in einer stillen Stube zu Papier gebracht. Von der Arbeit werden 3300 Exemplare gedruckt, sie machen die Runde quer durch das US-Militär. Hall wird als Kandidat für die Offiziersschule empfohlen, nach Abschluss seines Lehrgangs landet er als Unterleutnant bei den Pionieren.

Hall erlebt, wie eine Welle von Patriotismus durch die Vereinigten Staaten schwappt. Hitler, der Despot mit der schnarrenden Stimme, bekommt einen neuen Gegner. Die junge, aufstrebende Wirtschaftsmacht USA hat sich entschlossen, ihre Isolation zu beenden. Sie will beide Aggressoren niederringen, Deutschland und Japan, die die Welt in Brand gesteckt haben. Hall fiebert mit, als die ersten Frontberichte eintreffen. Im Westen haben die Amerikaner die Pazifikschlacht gegen Japan begonnen, im Osten kämpfen sie gegen das Deutsche Reich. Mit jeder Etappe, die nun folgt, wachsen die USA ein Stück mehr zur neuen Weltmacht heran. 1943 verjagen US-Truppen, zusammen mit den Briten, die Wehrmacht aus Nordafrika. Am 10. Juli setzen sie mit der „Operation Husky“, wie der Codename für die Invasion Siziliens lautet, ihren Fuß auf europäischen Boden.

Von Sizilien bis zu den Alpen sind es noch 1500 Kilometer. Es ist ein langer, blutiger, verlustreicher Weg, der sich da abzeichnet. Aber es ist genau der Weg, den Roderick Hall so lange gesucht hat.

2

Geheimdienstchef William Donovan (Gemälde). Der hochdekorierte Offizier baut eine Truppe von US-Agenten auf, die im Zweiten Weltkrieg hinter den feindlichen Linien abspringen sollen.



Der Geheimdienst OSS

„Den Hunnen wehtun“

Jeder Krieg schafft Räume für Kreativität, die sich nicht unbedingt an den schönen Künsten orientieren. Wer ihn gewinnen will, muss mehr können, als blind auf den Feind einzudreschen. Er muss schlau, trick- und erfindungsreich sein, nicht nur materiell, sondern auch intellektuell überlegen. Er muss auf ganz neue Schachzüge kommen, denn nur so entsteht eine neue Taktik, mit der die Gegenseite nicht rechnet.

Im Kopf von William Donovan jagen sich die Ideen. Er hat im Ersten Weltkrieg erlebt, wie Menschen massenweise verheizt wurden. Da kommandierte er ein amerikanisches Regiment in Frankreich und sah, wie Soldaten das Gelände großflächig verminen und Laufgräben ausheben mussten, um sich dann monatelang an einer einzigen Stelle zu zerfleischen. Das soll sich, so denkt er, nicht mehr wiederholen. Er kehrte als einer der höchstdekorierten Offiziere in die Heimat zurück, seine Brust schmückten die *Medal of Honor*, das *Distinguished Service Cross* und gleich drei *Purple Hearts*, wie die Auszeichnung für Verwundete genannt wird. Er ist aber nicht der Typ, der sich auf solchen Orden ausruht.

Das ist wohl auch der Grund, weshalb US-Präsident Franklin D. Roosevelt ihn beauftragt hat, den ersten, nicht ans Militär gebundenen Geheimdienst in der Geschichte seines Landes aufzubauen. Sicher, es gab schon immer Versuche, den Feind im Kampf zu täuschen, ihn auszuspionieren und seine

Geheimcodes zu dechiffrieren. Im Unabhängigkeitskrieg gegen England 1775 bis 1783 gelang es den Amerikanern, sich brisante Informationen über feindliche Truppenbewegungen zu verschaffen. Im Bürgerkrieg zwischen den Süd- und Nordstaaten 1861 bis 1865 wurde mit Ballons schon so etwas wie Luftaufklärung betrieben. Aber professionell, strukturiert und mit Manpower unterfüttert, war das alles noch nicht.

Im Ersten Weltkrieg gab es den ersten großen Ansatz dazu. Das Kriegs- und das Außenministerium richteten eine sogenannte *Black Chamber* ein, ein gemeinsames Büro zur Verschlüsselung von Nachrichten, und das Kriegsministerium erhielt zusätzlich eine *Military Intelligence Division*. Doch in den zwei Dekaden danach, die für die USA friedlich verliefen, sank der Militäretat fast jedes Jahr, und die neu geschaffenen Institutionen fielen in einen Dornröschenschlaf.

Nun aber geht es um Freiheit und Demokratie, die Amerika in die Welt tragen will. Um den Sieg über die aggressive Achse, die Deutschland und Japan gebildet haben. Um den Kampf des Guten gegen das Böse schlechthin. Da sind fast alle Mittel erlaubt. Da werden Leute gebraucht, die unkonventionell denken und handeln. „Einflüstern, Einsickern, Einschüchtern“, so formuliert es Donovan, seien die „modernen Gegenstücke“ zum „Belagerungskrieg von einst“.

„Wir hatten überhaupt keine Ahnung, was draußen in der Welt vor sich ging“, sagt der amerikanische Kriegsveteran. Das Desaster von Pearl Harbour sei ein typischer Fall gewesen. „Wir waren ja im Besitz von Informa-



Das Emblem des *Office of Strategic Services*. Zu den Aufgaben des OSS gehören Nachrichtenanalyse, Spionage und Sabotage.

tionen. Hätten wir sie richtig aktiviert und ausgewertet, dann hätten wir herausgefunden, was die Japaner im Sinn hatten.“

Donovan hat das Ohr des Präsidenten, auch wenn er selbst zu den Republikanern, Roosevelt hingegen zu den Demokraten gehört. Der studierte Jurist, der als Rechts- und Staatsanwalt tätig war, trägt einen Spitznamen, den er so gut findet, dass er ihn selbst mit Lust verwendet. Der Spitzname stammt aus den Zeiten, in denen er als Student im Footballteam der Columbia-Universität stand. „*Wild Bill*“ haben sie ihn damals genannt. Diese Bezeichnung verpflichtet. Sie ist, in Kurzform, sein Programm.

Der Geheimdienst, den Donovan auf die Beine stellt, soll bis auf 12.000 Mitarbeiter angewachsen. *Office of Strategic Services (OSS)* ist sein Name, „Amt für strategische Dienste“. Es

Amerikanische Soldaten auf dem Kriegsschauplatz Italien. OSS-Agenten sollen den Widerstand gegen die deutschen Besatzer zu stärken.

soll nach dem Vorbild der verbündeten Briten arbeiten, die schon 1940 den *Special Operations Executive (SOE)* aus der Taufe gehoben haben. Donovan schickt seine Rekruten in SOE-Camps und Schulen, um vom Vorsprung der Briten zu profitieren. Und die Briten teilen ihr Know-how gern mit den Amerikanern, weil sie glauben, gemeinsam noch stärker zu sein.

Zunächst einmal, glaubt Donovan, muss man viel vom Gegner wissen. Dann muss man die Nachrichten ordnen und bewerten. Und dann muss man sie so schnell wie möglich an die Truppe weitergeben. Die Abteilung *Research & Analysis (R&A)* wird zum Hirn und zur Basis aller OSS-Operationen. Donovan besetzt sie mit 1000 Wissenschaftlern aus amerikanischen Elite-Universitäten. Die teilen sich die Welt in vier Regionen auf: Lateinamerika, Sowjetunion, Ferner Osten, Europa-Afrika. Sie erstellen Studien darüber, welche Bodenschätze, Wirtschaftsformen und Verkehrswege, welche politischen und gesellschaftliche Strukturen ein Land hat. Sie denken darüber nach, was das für die US-Außenpolitik bedeutet. Sie sortieren, auf welche Personen die USA setzen sollten. Es ist das, was man einen *think tank*, eine Denkfabrik, nennt.

Alle Daten und Fakten laufen bei dem Yale-Absolventen Wilmarth Lewis zusammen. In seiner OSS-Bibliothek werden im Lauf der Zeit 100.000 Biographien und Hunderttau-

sende von Karteikarten zu allen möglichen Themen gespeichert. Jeden Monat kommen 10.000 neue Info-Eingänge hinzu – von Seriennummern auf feindlichen Panzern, die Aufschluss über die Rüstungsproduktion geben, bis zu Todesanzeigen in Lokalzeitungen, die Schätzungen von Truppenstärken und -verlusten möglich machen könnten.

R&A, die wichtigste von insgesamt acht OSS-Abteilungen, wird zu einem Tummelplatz für Intellektuelle, die von sozialen Umwälzungen träumen. Sie sind fasziniert von einem neuen Phänomen, das im Zweiten Weltkrieg zum ersten Mal auftaucht. Neben den technisierten Massenheeren bilden sich einzelne Widerstandsgruppen, die ihre ganz eigenen Ziele haben. Partisanen kämpfen in China gegen die japanischen, in Griechenland und Jugoslawien, in Frankreich, Polen und der Sowjetunion gegen die deutschen Besatzer.

Was liegt näher, als sich mit diesen Untergrundkämpfern zu verbünden? Sie schwächen den Gegner hinter der Front, binden erhebliche Teile seiner Streitkräfte. Donovan und

OSS-Erfindung: ein Koffer mit Funkausrüstung.





seine Leute beschließen, die Feinde des gemeinsamen Feindes mit Waffen und Proviant, mit Know-how und Agenten zu stärken. Spionage und Sabotage, die Verbindung von regulärem und irregulärem Krieg, werden zum Markenzeichen des OSS.

Ein Heer von Bastlern, Tüftlern und Spezialisten ist damit beschäftigt, neue Techniken zu erfinden, die man dafür braucht. Ein praktisches Funkgerät, das „OSS-Kofferradio“, wird für die Kommunikation gebaut. Eine Spionagekamera mit Weitwinkel, die sich von selbst scharf stellt, geht beim Optik-Spezialisten Kodak in Serie. Es werden Miniaturbomben und schallgedämpfte Revolver, Zeitzündler und Zündverzögerer getestet. Schreibstifte, die kleine Gewehrpatronen abfeuern können. Schirmgriffe und Tabakpfeifen, die als Pistolen dienen. Granaten, die schon bei einer ersten Berührung explodieren und daher nicht mehr zurückgeworfen werden können. Sprengstoff, der in gebackenem Brot transportiert werden kann. „Giftpillen“, die wie Kohlen aussehen, aber eine Lokomotive in die Luft fliegen lassen, wenn der Heizer sie in den Kessel schiebt.

Für OSS-Spione werden Schuhe produziert, die Hohlräume in Absatz und Sohle haben. Frauenkorsetts, in denen sich Stiletten verstecken lassen. Und tödliche Tabletten, die ein Agent im Fall seiner Gefangennahme zerkauen kann, ehe er bei einem Verhör unter Folter Informationen preisgibt.

Die Agenten, die Donovans Geheimdienst anwirbt, sind eine äußerst schillernde Schar. College-Studenten, die von zu Hause weg möchten. Stahlarbeiter, die ihrer Alltagsmühle entrinnen wollen. Funk-Amateure, die ihr Hobby in den Dienst des Vaterlandes stellen. Exilanten aus Deutschland und Frankreich, die etwas für den Widerstand gegen die Nazis tun wollen. Aus der Haft entlassene Panzerschrankknacker, die ihre letzte Chance wittern. Der OSS scheut auch nicht davor zurück, eng mit der Mafia zusammenzuarbeiten – schließlich hat sie ihre Wurzeln in Süditalien, was für die Strategie der Alliierten eine wichtige Rolle spielt.

Wenn es um den Kampf gegen das Böse geht, hat Donovan keine Skrupel. „Mir sind alle, Männer wie Frauen, recht, die den Hunnen weh tun können.“

3



Halls Weg

Futter am Antelao

Lange Zugfahrten schläfern Passagiere meist ein. Das endlose, monotone, dumpfe Rattern. Die ermüdende Enge für Arme und Beine. Am besten man sackt einfach weg. Ein Nickerchen ist im Bahnabteil der einzige Weg, um wieder ein wenig frisch zu werden. Aber Roderick Hall gehört nicht zu den Typen, die geruhsam vor sich hin schlummern können.

Das Fahrtziel ist Corvallis im Bundesstaat Oregon, eine Kleinstadt mit 8.000 Einwohnern. Von dort geht es zu seiner Einheit ins Camp Adair, ein riesiges Militärlager für 40.000 Soldaten, errichtet auf flachem Farmland mit ein paar langweiligen Hügeln. Es wurde nach dem Desaster von Pearl Harbour in sechs Monaten aus dem Boden gestampft. 1.800 Gebäude, davon 500 Kasernen, alles wie mit dem Lineal gezogen. Eine Post, eine Bank, eine Bäckerei, immerhin fünf Kinos und elf Kapellen für den Gottesdienst.

Halls Einheit ist das *270th Engineer Battalion*. Leute, die gelernt haben, in kurzer Zeit eine Brücke über einen Fluss zu bauen, damit die Truppe ans andere Ufer vorrücken kann. Sie haben aber ebenso gelernt, eine Brücke in die Luft zu jagen, wenn es die militärische Lage erfordert. Besonders die Techniken der Sabotage haben es dem jungen Steve angestaan. Zudem ist er, unter dem Code „S 2“, der Boss einer kleinen Gruppe von Leuten, die zuständig für den geheimen Nachrichtenverkehr sind.

Camp Adair ist noch immer nicht das große Abenteuer, das der junge Offizier sucht. Aber es ist das notwendige Vorspiel dazu, und der imposante Auftritt nur eine Frage der Zeit. So sieht es Hall, und so haben es wohl auch seine Freunde empfunden, die er gerade bei seinem Heimaturlaub im Bundesstaat Connecticut besucht hat. Auf dieser langen Zugreise, die von der Ostküste zurück zur West-

Der Antelao gehört den zu den Bergen, die Hall bei seinen Dolomiten-Touren in den Bann schlagen. 1943 preist er dem OSS seine Erfahrungen an.

küste quer durch die Vereinigten Staaten führt, macht er kein Auge zu. Er hat etwas vor in diesen Stunden, die er im Abteil sitzen wird.

Es ist der 14. September 1943. Seit zwei Monaten gibt es Nachrichten, die ihn elektrisieren. Am 10. Juli sind amerikanische und britische Truppen auf Sizilien gelandet, mit 3000 Booten, 1800 Geschützen, 600 Panzern und 14.000 anderen Militärfahrzeugen. In der ersten Phase kamen 181.000 Soldaten auf die Insel, Ende August waren es schon 470.000. Am 25. Juli, nach dem Fall Palermos, wurde Italiens Diktator Benito Mussolini gestürzt und interniert. In Rom begann die neue, provisorische Regierung unter Marschall Pietro Badoglio Geheimverhandlungen über einen Wechsel Italiens, das bis dahin mit Hitler verbündet war, auf die Seite der Alliierten. Daraufhin besetzte die Wehrmacht den Großteil Italiens, befreite Mussolini und ließ ihn eine faschistische Restrepublik errichten. Seit 3. September dringen die Briten, seit 9. September die Amerikaner auf das italienische Festland vor.

Von Italiens Süden her gibt es für die Alliierten nur eine Richtung. Sie führt nach Norden, hin zu den Alpen. Plötzlich sind im Kopf von Roderick Hall die Dolomiten wieder da. Alles baut sich vor seinem geistigen Auge auf: die schroffen Wände, die betörenden Spitzen, die düsteren Schluchten. Diese Bilder lassen Steve nicht mehr los. Und jetzt, auf dieser Zugfahrt, führen sie zu einem Entschluss: Der 28-jährige Unterleutnant schreibt einen Brief an das OSS. Er weiß, die suchen dringend Leute – vielleicht auch Leute wie ihn. So wirft er sein ganzes Schreibtalent in diese eine, riesengroße Waagschale.

Natürlich, er wisse wohl, das Agentenleben in Europa sei kein Zuckerschlecken. „Selbst ein Europäer würde in diesen Zeiten riskieren“, „an jeder Straßenecke von Amts wegen Fragen gestellt zu bekommen“, und er könnte sich „jedesmal dabei verplappern“. Außerdem, wenn er zu Lande unterwegs sei – „wie könnte er genug Sprengstoff und Geräte bei sich tragen, um Sabotage an sich selbst zu verüben, falls alle anderen Pläne scheitern?“ Doch all diese Hindernisse, fasst er kess zusammen, „lassen sich überwinden, auf die eine oder andere Art“. Und hofft darauf, offene Türen mit einem Satz einzurennen, den auch

Unter Marschall Pietro Badoglio wechselt Italiens Regierung 1943 die Seiten. Das Land, bis dahin mit Hitler verbündet, schließt einen Pakt mit den Alliierten.



OSS-Chef Donovan wohl nicht viel anders schreiben würde: „Sabotage wird bald wichtiger werden als politische Organisation.“

Er lässt durchblicken, dass er Cortina d'Ampezzo kennt, das liege südöstlich vom Brenner. Wohl wissend, dass dieser Pass sehr bald ins Blickfeld der US-Militärs rücken wird. Er ist der wichtigste Alpenübergang. Die Straße und die Bahnstrecke, die über ihn führen, sind wie eine Aorta für den Nachschub der deutschen Truppen. Hall trumpft mit seinen Ortskenntnissen auf. „Lasst einen Mann per Fallschirm im offenen Gelände zwischen Pocol und dem Falzàregopass abspringen. Werft genug ‚Bergfutter‘ und Ausrüstung ab, damit er unbegrenzte Zeit in den Bergen durchhalten kann. Werft TNT und das nötige Werkzeug ab. Ich glaube, dass kann gut gehen, wenn die Landung am frühen Morgen erfolgt, denn da steigt dichter Nebel vom Boden auf. Oder aber man springt bei Schneetreiben.“

„Dieser Mann“, so fährt er fort, „hätte kein Problem damit, sich selbst am helllichten Tag in Richtung Tal zu bewegen, wenn er weiß, wie man in Schnee und Fels herumsteigt, und auch noch Ski fahren kann.“ Verräterische Spuren im Schnee gebe es nicht, wenn man ausgetretene Pfade benutze. Büsche gäben die nötige Deckung, und notfalls könne man ja immer auf nackten, spurlosen Fels ausweichen. So ließen sich, schon „binnen drei Tagen nach der Landung“, sowohl die Straße als auch die Bahnlinie nach Cortina d'Ampezzo blockieren. Und „nach weiteren 10 Tagen“ die Routen an der Drau, drüben auf der österreichischen Seite. Und dann könne so ein Mann

entsprechend „weiterarbeiten, je nachdem, welche Gelegenheiten sich bieten“.

Natürlich habe dieser Mann das Problem, „wieder herauszukommen und die eigene Haut zu retten“. Hall wischt es aber gleich wieder frech und schnoddrig weg. „Vielleicht muss er auf dem Gipfel des Antelao hocken und konzentrierte Schokolade knabbern, bis Deutschland kapituliert hat.“ Wer sonst könnte so ein Teufelskerl sein als er selbst?

„Ich wäre bereit, diesen Job zu machen – und ich denke auch, dass ich es könnte“, so holt er aus zu den entscheidenden Zeilen. „Hier sind meine Qualifikationen“. Er listet sie in militärischer Knappheit auf: ausgebildet für Sabotage. Ausgebildet für das Kartieren, für Erkundungstouren, für Kommunikationstechnik. Ortskundig, was die Gegend um Cortina d'Ampezzo angeht, vor allem die kleinen, versteckten Pfade, denn die sei er schon zu Fuß und mit Skiern gegangen. Fit in Schnee- und Felsgelände, 15 Jahre Erfahrung als Bergsteiger. Schussicher mit Gewehr und Pistole. Kondition „ein bisschen über dem Durchschnitt“, er wählt gezielt das Understatement. Gewöhnt bei jedem Wetter unter freiem Himmel zu leben. Keine größeren Operationen, Krankheiten, Schwächen. Genug Italienisch, um zurechtzukommen. 28 Jahre, unverheiratet. „Ich bin einsatzbereit“, so schließt er, und zwar „unter allen Bedingungen, die Erfolg verheißen“.

Als der Zug in Corvallis eintrifft, wirft Hall seinen Umschlag in einen Briefkasten. Dies sind nun endlich Zeilen, die sein Leben verändern werden. Aber das Leben wird auch nur noch 524 Tage dauern.



4

Die Wende

Land der Verräter

Es ist, als werde in Italien alles auf den Kopf gestellt. Südlich des Brenners stehen Menschen dicht gedrängt an den Straßen und jubeln deutschen Soldaten zu. Für die Einheimischen sind sie nicht als Besatzer, sondern als Befreier gekommen. Zwei Jahrzehnte lang haben die Südtiroler sich wie Fremde im eigenen Land gefühlt. Sie haben in der Schule und im Rathaus nicht Deutsch sprechen dürfen. Sie haben erlebt, wie alle Orte und Berge, Flüsse und Fluren italienisch umgetauft wurden. Sie haben ohnmächtig mit ansehen müssen, wie die Regierung in Rom Zehntausende Italiener vom Süden an die Etsch und den Eisack umsiedelte, um die

Bevölkerungsstruktur in dem vorher fast rein deutschsprachigen Gebiet zu verändern. Es ist der Hass auf Rom, nicht die Liebe zu Berlin, was die Einheimischen dazu bringt, Hitlers Truppen zuzuwinken und ihnen gefüllte Weingläser zu reichen.

Endlich laufen wieder deutsche Filme in Südtirol, die Leute strömen begeistert in die Lichtspielhäuser von Bozen, Brixen und Bruneck, Neumarkt und Innichen, Latsch und Meran. „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“ ist dort zu sehen, „U-Boote westwärts“ und „Das unsterbliche Herz“, ein Streifen über Peter Henlein, den Erfinder der Taschenuhr. „Jud Süß“ wird aufgeführt, ein wüster antisemitischer

mitischer Propagandafilm, und das „Dorf im Roten Sturm“, in dem es um die Untaten der Bolschewiken geht. „Die Deutsche Wochenschau“ zeigt Nachrichten aus der Welt, wie das Volk sie sehen soll.

Jetzt endlich, im September 1943, wird es den Welschen heimgezahlt, dass sie Südtirol, das nach dem Ersten Weltkrieg von Österreich abgetrennt wurde, auf brachiale Weise italianisieren wollten. Jetzt wird die schöne Heimat wieder, was sie war. Dass mit der Wehrmacht die Nazis kommen, ist den meisten Südtirolern ziemlich egal, die ungeliebten Regenten zuvor waren schließlich auch Faschisten. Dass Hitler und Mussolini noch immer verbündet sind, blenden sie in diesen Tagen einfach aus. Hauptsache, Südtirol wird wieder deutsch.

Aus dem Grenzstein am Brenner wird „Italia“ herausgemeißelt. Die deutschen Straßennamen in Südtirol werden wieder angebracht. Ettore Tolomei, der sein ganzes Leben dafür kämpfte, im *Alto Adige* alle deutschen durch italienische Bezeichnungen zu ersetzen, kommt hinter Schloss und Riegel. Kein Italiener darf mehr Bürgermeister sein, das italienische Gemeindepersonal wird größtenteils durch deutsches ersetzt. Die Provinzen Bozen, Trient und Belluno werden zu einer „Operationszone Alpenvorland“ zusammengefasst, die Aufsicht übernimmt ein Oberster Kommissar mit Namen Franz Hofer. Der war bis jetzt schon Reichsstatthalter und Gauleiter von Tirol-Vorarlberg und kann nun seinen Machtbereich flächenmäßig mehr als verdoppeln.

Die Wehrmacht legt eine Art Riegel vor die Alpen. Das Gebiet weiter östlich, von

Venetien bis zur Grenze Jugoslawiens, wird zur „Operationszone Adriatisches Küstenland“. Insgesamt 2,5 Millionen Menschen sind damit dem italienischen Hoheitsbereich komplett entzogen. Für die Einreise in diese Zonen brauchen Italiener nun einen Pass, der vom deutschen Militärkommando ausgestellt wird.

Die Deutschen machen von Anfang an klar, dass sie diese Landstriche auf Dauer ganz für sich behalten wollen. Hofer hat zu seiner Ernennung von Hitler per Telegramm einen eindeutigen Auftrag erhalten: „Die Verwaltung in diesen Gebieten ist so aufzubauen, dass sie jederzeit mit dem deutschen Reiche vereinigt werden können.“

In Cortina d’Ampezzo jubeln die Ladinier, die zu dieser Zeit noch die große Mehrheit der Einwohner stellen. Das Skiparadies wird, wie auch die ladinischen Gemeinden Colle Santa Lucia und Livinallongo, wieder zu Südtirol geschlagen. Der Namensteil „Cortina“ ist von nun an verpönt, die Ladinier sprechen ohnehin nur von „Anpezo“, und offiziell kommt der deutsche Name „Hayden“ wieder in Gebrauch, so wie es bis 1918 unter österreichischer Verwaltung der Fall war.

Südlich der beiden Operationszonen erstreckt sich Mussolinis *Repubblica Sociale Italiana (RSI)*, deren Regierung ihren Sitz in Salò am Gardasee hat. Sie umfasst anfangs immerhin noch zwei Drittel Italiens und reicht bis über Rom hinaus. Sie hat, mit den großen Industriezonen um Turin, Mailand und Genua sowie den fruchtbaren Agrarflächen in der Poebene, eine wirtschaftliche Basis. Sie hat 780.000 Mann unter Waffen, dazu eine eigene Polizei, „Schwarzhemden“ genannt, bald da-

rauf auch eine gefürchtete paramilitärische Kampftruppe, die „Schwarzen Brigaden“. Sie verfügt über eine eigene Währung, eigene Briefmarken und eigene Autokennzeichen.

Aber letztlich ist Mussolini nur noch Hitlers Marionette. Sein Kabinett wurde von Rudolf Rahn, dem deutschen Botschafter in Rom, zusammengestellt. Sein Sicherheitsapparat untersteht dem SS-Obergruppenführer Karl Wolff. Und was den Krieg betrifft, so treffen deutsche Generäle die Entscheidungen. Erwin Rommel kommandiert den nördlichen, Albert Kesselring den südlichen Abschnitt des besetzten Italiens – und die RSI muss sogar den finanziellen Aufwand für die deutschen Besatzungstruppen bezahlen.

Was für ein Wirrwarr in diesem Land! Welche Regierung ist überhaupt befugt, im Namen Italiens zu sprechen? König Viktor Emanuel III. ist unter den Schutz der Alliierten nach Brindisi geflohen. Der von ihm als Kabinettschef eingesetzte Marschall Pietro Badoglio laviert 45 Tage zwischen den Fronten, dann schließt er einen Waffenstillstand mit den Alliierten, wechselt schließlich ganz die Seiten und erklärt den Deutschen den Krieg. Damit ist er von den Amerikanern und Engländern, die Italiens Süden unter ihrer Kontrolle haben, genauso abhängig wie Mussolini im Norden von den Deutschen.

In den Augen der Nazis sind die Italiener zu einem Volk der Verräter geworden. Militärisch gesehen waren sie für die Wehrmacht noch nie eine Stütze, in Russland und in Nordafrika haben sie nur schlimme Schlappen erlitten. Für Hitler sind sie „keine echten Soldaten“, für Rommel „kein Kriegsvolk“.

Italienische Kriegsgefangene mit verbundenen Augen – ein Propagandafoto der deutschen Wehrmacht.



In offiziellen Berichten werden sie als *esseri inferiori*, „niedere Wesen“, bezeichnet. Nach der Besetzung Italiens durch die Wehrmacht werden mehr als 600.000 italienische Soldaten entwaffnet und ins Deutsche Reich zur Zwangsarbeit gebracht; sie sind von nun an Arbeitsklaven für Hitlers Rüstungsindustrie.

Italiens Linke träumt von der Revolution, sie fordert die Abschaffung der Monarchie und des kapitalistischen Systems. Bald werden Arbeiter, organisiert von Kommunisten, in den Städten mit Massenstreiks beginnen. Und in den Bergen sammeln sich junge Leute, um als Partisanen gegen die Besatzer zu kämpfen.

Dieses Land, so sehen es die Deutschen, braucht jetzt nichts anderes als eine harte Hand. Rommel gibt am 23. September 1943 folgende Weisung an die Truppe heraus: Wer gegen den deutschen Soldaten kämpfte, „hat jedes Anrecht auf Schonung verloren und ist mit der Härte zu behandeln, die dem Gesindel gebührt, das plötzlich seine Waffen gegen seinen Freund wendet.“

5

Halls Weg

Schweigen und schwindeln

Ein Geheimdienst braucht kein repräsentatives Gebäude. Kein protziges Eingangsportal, keine leuchtenden Lettern auf dem Dach. Ganz im Gegenteil, er hat sich eher zu verstecken, genauso wie seine Mitarbeiter. Das Gebäude, in dem das OSS sich eingerichtet hat, ist ein unscheinbarer Backsteinbau in der Hauptstadt Washington, eingequetscht zwischen einer Brauerei und einem stillgelegten Gaswerk. *Q Building* ist sein kryptischer Name, 2430 E Street die Adresse, das liegt auf dem Navy Hill, einem Steilhang über dem Potomac River. Vor der Tür steht ein Uniformierter mit Hund. Einlass gibt es nur mit einem speziellen Pass, und jeder Besucher wird durch die Flure eskortiert.

Selbst ein so ungeduldiger Typ wie Roderick Hall hätte nicht geglaubt, dass es so schnell gehen würde. Keine zwei Wochen sind vergangen seit seinem Brief, da hat er hier schon einen Termin. Das OSS hat angebissen. Zumindest insoweit, als man sich diesen Kerl, der offensichtlich im Kopf nicht weniger Power als im Körper hat, etwas genauer ansehen will.

Das OSS hat neue, ganz andere Kriterien, die über die Eignung eines Bewerbers entscheiden. Bei der Armee haben die medizinischen Gutachter im Durchschnitt zwei



„Der Feind hört dir zu“: Plakate warnen Italiens Bevölkerung vor Spionen der Alliierten.

bis fünf Minuten Zeit, um einen Rekruten in psychologischer Hinsicht zu beurteilen. Für den Geheimdienst aber sind die Charaktereigenschaften viel wichtiger. Bei Hall testen sie die „geistige Effizienz unter Bedingungen von sozialem Stress“. Sie wollen wissen, ob er seine Emotionen kontrollieren kann. Ob er in der Lage ist, verantwortungsvoll und loyal mit einer Gruppe zusammenzuarbeiten. Sie wissen, dass Agenten mit Menschen zu tun haben werden, die von anderen Kulturen als der amerikanischen geprägt sind. Trotzdem soll ein OSS-Mann es schaffen, diese Menschen so zu überzeugen, dass sie ihr Handeln nach den Zielen der USA ausrichten. Natürlich muss er undercover arbeiten. Und je nach Lage schweigen, lügen oder andere in die Irre führen können.

Die Psychologen, die Hall unter die Lupe nehmen, piesacken ihn mit langen, harten Interviews. Sie testen sein Propagandatalent, die Fähigkeit, andere zu beeinflussen. Sie wollen sehen, wie gut seine Beobachtungsgabe, wie stark sein Gedächtnis ist, wie er seine Erkenntnisse evaluiert und berichtet. Für dreieinhalb Tage schicken sie ihn auf ein Gelände etwas außerhalb von Washington, das als *Station S* bezeichnet wird. Dort stecken sie ihn, wie alle Aufnahmekandidaten, in einen Kampfanzug. Sein Name ist von nun an tabu, und er muss eine perfekte Story erfinden, um sein gesamtes Vorleben zu verwischen.

Sie bringen Hall für vier Minuten in einen Raum, danach muss er präzise zu Papier bringen, was er darin alles gesehen hat. Sie machen Verhöre mit ihm, um herauszufinden, ob er auch unter Druck seine Tarnung aufrechterhält.



Roderick Hall in US-Uniform. Er besteht den Psychotest des OSS – und hat endlich gefunden, was er sucht.

Sie schauen sich an, wie der „Bautest“ verläuft. Hall muss in zehn Minuten eine Kiste aufstellen, die an allen Seiten fünf Fuß lang ist. Dafür hat er das nötige Material und zwei Helfer zur Verfügung; einer von denen spielt den unfähigen Deppen, der andere das aggressive Großmaul. Mit ihnen muss er als Leader zu recht kommen, ohne auch nur einen Moment die Fassung zu verlieren.

Hall spürt: das ist es endlich, was er sucht. Und die Leute, die ihn getestet haben, spüren es auch.



Wir schreiben das Jahr 1943. Roderick Hall bietet dem amerikanischen Geheimdienst OSS an, alle wichtigen Nachschubwege der deutschen Truppen am südlichen Alpenrand zu zerstören. Halls großer Plan ist es, die Straßen- und Bahnverbindung über den Brenner zu blockieren. 1944 springt er mit dem Fallschirm in der Nähe von Tolmezzo im Friaul ab und zieht mit Partisanen durch die Provinz Belluno. Schließlich will er allein, mit Sprengstoff im Rucksack, eine Trafostation bei Cortina d'Ampezzo in die Luft jagen, um damit die Dolomitenbahn lahmzulegen und im Anschluss weiter in Richtung Brenner vorzurücken. Er gerät in einen Schneesturm und landet am Ende bei der Gestapo in Bozen. Dies ist seine Geschichte.

- ◆ **Das Drama eines US-Agenten hinter den feindlichen Linien**
- ◆ **Ein packendes, bisher unbekanntes Stück Tiroler Zeitgeschichte**
- ◆ **Erstmals in deutscher Sprache erzählt**

ISBN 978-88-6839-768-5



9 788868 397685

athesia-tappeiner.com

28 € (I/D/A)